

Mittwoch, 29. September 2010

Eine Katastrophe jagt die nächste. Gerade waren wir noch von der Loveparade in Duisburg geschockt, da brachen in Pakistan alle Dämme und setzten alles unter Wasser. Und die nächste Katastrophe kommt bestimmt. Leider. Haiti ist schon fast wieder vergessen. Direkt nach Katastrophen sind die Medien voll davon, doch nach spätestens zwei Wochen haben sie Mühe, noch genügend Interesse bei ihrem Publikum zu finden. Dabei hängt die Spendenbereitschaft sehr von der Präsenz der Katastrophen in den Medien ab. Wenn es möglichst emotional berührend ist, was berichtet wird, und wir noch dazu sehen oder hören, dass unsere Hilfeteams vor Ort eingreifen und aufbauen, dann spenden wir eifrig. Doch die Medien machen uns vielfach etwas vor mit dem, was wir zu sehen und zu hören bekommen.

Richard Munz, als Arzt viele Jahre für das Rote Kreuz unterwegs, benennt in seinem Buch „Im Zentrum der Katastrophe“¹ 12 Mythen, die Medien bei Katastrophen transportieren und denen wir oft leichtgläubig aufsitzen. Ich jedenfalls habe mich bei der Lektüre dieses Buches mehrfach ertappt gefühlt und viel gelernt.

So ist die Aussage "Die Opfer warten verzweifelt auf Hilfe" ein solcher Mythos. Warum, fragt Munz, sollten Überlebende einer Katastrophe wohl untätig auf Hilfe aus dem Ausland warten?

Selbstverständlich wird mit lebensrettenden Maßnahmen sofort von den Menschen direkt vor Ort begonnen. Die besten und ersten Helfer sind stets die Überlebenden. Ein anderer Mythos ist der von der „größten humanitären Katastrophe aller Zeiten“. Wie oft hat man diesen Superlativ schon in den Medien gehört. Das ist Effekthascherei auf dem Rücken der Opfer. Soll man den Tsunami gegen Pakistan, Haiti oder den Sudan aufrechnen? Solche Schlagzeilen, teils durch die Medien, teils auch durch Hilfsorganisationen selbst geschürt, führen eher zu einer geringeren Glaubwürdigkeit als dass sie auf Dauer nützen. Ein weiterer Mythos ist der von der Soforthilfe, die wir bringen. Bei Munz erfährt man, dass es immer mindestens eine Woche dauert, bis funktionierende Hilfe mit Material aus dem Ausland da ist. Bis dahin muss aber die ärztliche Erstversorgung längst geschehen sein, sonst kommt für viele Verletzte jede Hilfe zu spät.

In der iranischen Stadt Bam standen 2003 immerhin bereits am dritten Tag nach dem Erdbeben 34 internationale Hundestaffeln bereit. Sie ließen sich zwar von mitgereisten Kamerateams filmen, konnten aber kaum noch jemanden retten. Dagegen war die erste iranische Hundestaffel bereits 90 Minuten nach dem Beben zur Stelle und rettete viele Verschüttete. Unsere Helferteams sind auch gar nicht dauernd am Amputieren und Operieren, sondern übernehmen oft die zusammengebrochene oder stark beeinträchtigte „normale“ ärztliche Versorgung. Und dabei ist High-tech-Hilfe das, was am wenigsten gebraucht wird, sich aber in den Medien nur allzu gut verkauft. Neben sauberem Wasser ist die allerwichtigste Aufgabe in Flüchtlingslagern der Bau von Toiletten. Auch das kommt in den Medien nicht vor. Stattdessen hört man oft wiederholt den Satz, „dass Seuchengefahr wegen der vielen Leichen drohe“. Das ist schlicht falsch, erklärt mir der Mediziner Munz, Leichen sind ungiftig.

Menschen brauchen nach Katastrophen Hilfe und unsere Spenden. Aber sie brauchen sie nicht nur zwei Wochen lang. Im Moment geht unser Blick nach Pakistan und das ist gut so, aber in Haiti, Chile oder im Sudan sind die Katastrophen ja nicht schon vorbei, weil die Medien nicht mehr darüber berichten. Darum, wenn Sie Ihrer Hilfsorganisation vertrauen - und nur solchen sollten Sie spenden - dann geben Sie bitte keinen Verwendungszweck an. Dann kann Ihre Hilfsorganisation das Geld so einsetzen, wie es am sinnvollsten ist.

Von Richard Munz hätte ich noch gern viel über Hilfseinsätze erfahren. Leider ist er während eines Hilfseinsatzes in Haiti in diesem Sommer gestorben.

¹ Richard Munz, Im Zentrum der Katastrophe: Was es wirklich bedeutet, vor Ort zu helfen. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2007